

Rezensionen

Cheryl Dileo (Hg.): *Envisioning the Future of Music Therapy*.

Temple University, eBook, 2016, 161 Seiten. Online:

http://www.temple.edu/boyer/documents/ENVISIONING_THE_FUTURE.pdf.

Dieses englischsprachige, gut lesbare, inhaltlich vielfältige und kostenlose elektronische Buch ist eine Zusammenfassung der Konferenzbeiträge vom 10. April 2015 im *Arts and Quality of Life Research Center* des ‚Boyer College of Music and Dance / Center for the Arts‘, Temple University (Philadelphia, Pennsylvania-USA). Diese Tagung fand mit internationalen Vertretern des *Consortium of Music Therapy Research Universities* statt. Ziel des Symposiums war es, das Nachdenken über die Zukunft der Musiktherapie anzuregen.

Folgende siebzehn Fakultätsmitglieder des Konsortiums haben als Professoren für Musiktherapie ihre Zukunftsperspektiven bezüglich der musiktherapeutischen Theorie, Praxis und Forschung in ihrem jeweiligen Fachgebiet vorgestellt:

- Dr. Jaakko Erkkilä (Universität Jyväskylä, Finnland): MT und Depressionen,
- Dr. Gro Trondalen (Norwegische Musikhochschule, Oslo): MT und Essstörungen,
- Dr. Niels Hannibal (Universität Aalborg, Dänemark): MT und Persönlichkeitsstörungen,
- Dr. Helen Odell-Miller (University of Melbourne, Australien): MT in Forensik und Strafjustiz,
- Dr. Claire Ghetti (Universität Bergen, Norwegen): MT mit Kindern und Jugendlichen,
- Dr. Cheryl Dileo (Temple University, USA): Medizinische Musiktherapie mit Erwachsenen,
- Dr. Wendy Magee (Temple University, USA): Neurorehabilitation/Einsatz von Technologie in der Musiktherapie,
- Dr. Hanne Mette Ridder (Universität Aalborg, Dänemark): MT und Demenz,
- Dr. Amelia Oldfield (University of Melbourne, Australien): MT und Autismus,
- Dr. Denise Grocke (University of Melbourne, Australien): The Bonny Method of Guided Imagery and Music (GIM),
- Dr. Jos De Backer, Dr. Kathrin Foubert (Leuven University College LUCA, Belgien): Klinische Improvisation,
- Dr. Felicity Baker (University of Melbourne, Australien): Songwriting,
- Dr. Even Ruud (Universität Oslo, Norwegen): Theorie der Musiktherapie,
- Dr. Jörg Fachner (Anglia-Ruskin Universität, Großbritannien): Musiktherapie und Neurowissenschaft,
- Dr. Karette Stensæth (Norwegische Musikhochschule, Oslo): Technologie in Musiktherapie.

Im Vorfeld der Tagung wurden alle Referenten gebeten, folgende Punkte für ihre Vorträge zu berücksichtigen:

1. Überblick über den aktuellen Stand des jeweiligen Fachgebiets mit besonderer Berücksichtigung der Forschung, der klinischen Arbeit und theoretischer Aspekte,
2. Einschätzung zu künftigen Erfordernissen, um Praxis, Forschung und Theorie innerhalb des jeweiligen spezifischen Gebiets einzuschätzen,
3. Abgabe konkreter Empfehlungen für die Zukunft.

Der Tagungs-Online-Band stellt daraus nun folgende sieben Zukunftsperspektiven für musiktherapeutisches Handeln vor:

1. Zukunft der Musiktherapie in Bezug auf psychische Gesundheit (*mental health*), Kapitel 2–6.
2. Zukunft der medizinischen Musiktherapie, Kapitel 7–10.
3. Zukunft der Musiktherapie bei Autismus-Spektrum-Störung, Kapitel 11.
4. Zukunft ausgewählter Methoden der Musiktherapie, Kapitel 12–14.
5. Zukunft musiktherapeutischer Theoriebildung, Kapitel 15.
6. Zukunft der Musiktherapie in der Neurowissenschaft, Kapitel 16.
7. Zukunft musiktherapeutischer Technologie, Kapitel 17.

In jedem Kapitel ist jeweils ein 20-minütiger Vortrag wiedergegeben, gerahmt wird dies von einer Einleitung und Reflexion, die von Cheryl Dileo als Herausgeberin der Sammlung gegeben wird.

Im Folgenden sollen die Kern-Kapitel des Buches kurz skizziert werden:

Die Zukunft der Musiktherapie für Menschen mit Schizophrenie (Kap. 2)

Inge Nygaard Pedersen (Dänemark) sieht zukünftige Musiktherapie ausgerichtet als Brücke zwischen psychodynamischen Erkenntnissen in der Pathologie der Erkrankung und Erkenntnissen der Salutogenese. Musiktherapeuten seien herausgefordert, in Abhängigkeit von der jeweiligen Phase der Erkrankung gleichermaßen ressourcenorientierte, wie auch psychodynamische Methoden und Arbeitsweisen zu implementieren. Die Autorin betont die Notwendigkeit einer musiktherapeutischen Ausbildung, die *beide* wichtigen Ansätze vollständig vermittelt. Pedersen unterstreicht fundiert ihre theoretischen Vorstellungen mit der Arbeit des dänischen Psychiaters Lars Thorgaard und dessen Einsichten in Beziehungsarbeit (*relational treatment*) (18). Thorgaard unterteilt den Genesungsprozess der an Psychose und Schizophrenie leidenden Personen in verschiedene Phasen. Je nach Abhängigkeit von diesen Phasen ist die musiktherapeutische Vorgehensweise entweder ressourcenorientiert (salutogenetisch) oder psychodynamisch geprägt.

Die Zukunft der Musiktherapie für Menschen mit Depressionen (Kap. 3)

Jaakko Erkkilä (Finnland) berichtet über die *Improvisational Integrative Music Therapy* (IIMT), ein Modell, das die länderspezifische Ausprägung der psycho-

dynamischen Theorie miteinbezieht. IMMT ist ein eklektischer (*eclectic*) Ansatz, d. h. er beinhaltet eine große theoretische Flexibilität. Improvisierte Musik wird in diesem Ansatz derzeit in Hinblick auf zwei verwendete Methoden untersucht: ein auf computergestützte Analyse basierender verhaltensorientierter Ansatz und ein bisher weniger erforschter Ansatz physiologischer Messmethoden (Herzfrequenzvariabilität). Ziel dieser Bestrebungen ist die Entwicklung einer neuen analytischen Sichtweise auf Improvisation, die so objektiv wie möglich sein sollte, um ein tieferes Verständnis bislang noch abstrakter Phänomene zu gewinnen. Beispielhaft für die musiktherapeutische Zukunft in Finnland sind die vielversprechenden Forschungskollaborationen mit anderen Universitäten aus Finnland, Dänemark, Belgien, UK und den USA im Bereich der Theoriebildung, Improvisationsanalyse und klinischer Leitlinien.

Die Zukunft der Musiktherapie für Menschen mit Essstörungen (Kap. 4)

Gro Trondalen (Norwegen) hebt die Ansicht hervor, dass Musiktherapie für Menschen mit Essstörungen eine „*life giving condition*“ sein könne und eine „schöpferische Gesundheitsressource“ darstelle (32). Musiktherapie fungiert in ihrem Ansatz als tragende Verbindung zwischen der Innen- und Außenwelt essgestörter Patienten. In diesem Zusammenhang plädiert Trondalen für die weitere Erforschung der Verbindung zwischen Musiktherapie und Mentalisierungsprozessen. Zusätzlich schlägt sie – wie viele andere Autoren – vor, die Wirksamkeit musiktherapeutischer Ansätze über eine Vielzahl an Forschungsparadigmen sowie rigorosen Studiendesigns besser zu erfassen und darin auch insbesondere die Wirkung kurz- und langfristiger Interventionen besser zu erforschen.

Die Zukunft der Musiktherapie für Menschen mit Persönlichkeitsstörungen (Kap. 5)

Niels Hannibal (Dänemark) stellt das musiktherapeutische Interventionsmodell der *Mentalization Based Therapy (MBT)* vor, das in Dänemark, Deutschland und Großbritannien praktiziert wird. Das in Dänemark entwickelte MBT-Handbuch *Process-Oriented Music Therapy (PROMT)* regt an, zukünftig vermehrt musiktherapeutische Behandlungsanleitungen (*therapy manuals*) sowohl für klinische Praxis als auch für Forschungszwecke zu entwickeln.

Die Zukunft der Musiktherapie in Forensik und Strafrecht (Kap. 6)

Helen Odell-Miller (Großbritannien) berichtet hier über eine Patientengruppe als Population, für die bislang nur sehr wenige quantitative Forschungsdesigns entwickelt wurden. Aktuelle Literatur gebe es hauptsächlich in den USA, in China, Großbritannien, in den Niederlanden und in Norwegen. Odell-Miller befindet sich im Einklang mit anderen Experten, wenn sie schreibt, dass zukünftige Forschung sowohl qualitative als auch quantitative Studien inklusive Mixed-Methods Ansätze beinhalten sollten. Weitere und umfassendere Studien seien notwendig,

um auch kulturelle Unterschiede zwischen den jeweiligen Ursprungsländern zu berücksichtigen.

Die Zukunft der medizinischen Musiktherapie für Kinder und Jugendliche (Kap. 7)

Claire Ghetti (Norwegen) beschreibt die theoretisch-orientierte Forschung (*theory-based research*) in diesem Bereich. Dieser Ansatz ermöglicht sowohl eine nähere Betrachtung theoretisch fundierter Behandlungsmethoden als auch eine Überprüfung der „Mediatoren und Moderatoren“, die die Beziehung zwischen musiktherapeutischem Handeln und dessen Ergebnissen beeinflussen (66). Interdisziplinäre Zusammenarbeit sei notwendig. Als Beispiel nennt sie MANDARI (*Music and the Neuro-developmentally At-Risk Infant*), eine Initiative, die den internationalen Dialog über theoretische und methodische Grundlagen der Musiktherapie mit Neugeborenen fördert.

Die Zukunft der medizinischen Musiktherapie für Erwachsene (Kap. 8)

Cheryl Dileo (USA) stellt die Frage, ob die biopsychosoziale oder eine andere integrative Theorie die facettenreichen Wirkungen der Musiktherapie auf Patienten mit somatischen Erkrankungen am besten erklären könne. Die Entwicklung und Standardisierung musiktherapeutischer Assessments und deren Ergebnisse bleiben wichtige Ziele für weitere Fortschritte. Delio schlägt vor, die zukünftige Ausbildung medizinischer Musiktherapie auf einem höheren Bildungsniveau über Weiterbildung und klinische Erfahrung weiter zu fördern. Zudem fordert sie anerkannte Weiterbildungen in Musiktherapie für interessierte medizinische Fachkreise. Notwendig seien von Musiktherapeuten entwickelte und angebotene Ausbildungsprogramme für medizinische Fachkräfte, die Musik in ihre Praxis miteinbeziehen möchten sowie für Musiker, die sich in medizinische Einrichtungen einbringen möchten.

Die Zukunft der Musiktherapie in der Neurorehabilitation (Kap. 9)

Mit kritischem und kompetentem Blick beschreibt und rechtfertigt Wendy Magee (USA) die Bedeutung von Meta-Analysen und insbesondere der *Cochrane review* für Musiktherapie. Der *Cochrane review of music therapy with acquired brain injury* (Musiktherapie bei erworbenem Schädel-Hirn-Trauma) liefert einen Überblick über den musiktherapeutischen Forschungsstand mit überwiegend randomisierten, kontrollierten Studien (RCTs) bis 2010. Zur Zeit dieser Veröffentlichung von Wendy Magee war die Review noch im Zustand der Aktualisierung.

Anmerkung: Mittlerweile ist die aktualisierte *Cochrane review of music interventions for acquired brain injury* von Januar 2017 online verfügbar unter: http://www.cochrane.org/CD006787/STROKE_music-interventions-acquired-brain-injury9.

Die Zukunft der Musiktherapie für Menschen mit Demenz (Kap. 10)

Hanne Mette Ochsner Ridder (Dänemark) hebt ebenfalls das biopsychosoziale Verständnis personenzentrierter und individueller Vorgehensweisen für Menschen mit Demenz hervor. Diesem insgesamt integrativen Ansatz steht der oft ein verhaltensorientierte Fokus entgegen, der auf Linderung krankheitsspezifischer Symptome wie z. B. Unruhe (*agitation*) fokussiert. Ein integrativer Ansatz sollte in Forschung, Theorie und Praxis vorangetrieben werden, lautet ihr Plädoyer.

Die Zukunft der Musiktherapie für Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung (Kap. 11)

Amelia Oldfield (Großbritannien) stellt hier das Programm der sogenannten *Time A investigation* unter Leitung von Christian Gold am ‚Grieg Academy Music Therapy Research Centre‘ (GAMUT) in Norwegen vor. Diese RCT-Forschung wimmet sich der Wirksamkeit musiktherapeutischer Improvisation bei über 300 mit ASS diagnostizierten Kindern aus zehn weltweiten Standorten (USA, Australien, Brasilien, Korea, Israel, Norwegen, Österreich, Italien und zwei Standorten in England) und bildet voraussichtlich die bis jetzt größte nicht-medizinische RCT dieser Population.

Anmerkung: Seit der Veröffentlichung dieses Vortrags sind die Studienergebnisse online zu beziehen unter: doi:10.1001/jama.2017.9478.

Die Zukunft der Methode GIM (The Bonny Method of Guided Imagery and Music) (Kap. 12)

Denise Grocke (Australien) plädiert für die Weiterentwicklung neuer Formen der ursprünglichen Methode, um den komplexen Bedürfnissen der Klienten gerechter werden zu können. Eine Studie (multi-site, RCT) von Maack (2012) stelle einen wichtigen Beitrag zur GIM-Forschung dar. Mehr Wirksamkeitsstudien sowie auch qualitative Forschung seien zukünftig für unterschiedliche Krankheitsbilder notwendig. Von Vorteil sei hierbei, dass die weitverbreitete einheitliche Vorgehensweise in der Methode GIM weitere Studien mit hoher Beteiligung ermöglichen könne.

Die Zukunft der musiktherapeutischen klinischen Improvisation (Kap. 13)

Jos de Backer und Katrien Foubert (Belgien) beschreiben die beiden derzeitigen Hauptmethoden der Improvisationsanalyse: die manuelle Analyse und *computational analysis* (computergestützte Analyse). Computergestützte Analyse ist in der Lage, im Bereich der Erforschung der Musik und Emotionen eine umfassende und präzise Einschätzung zu liefern. Aussagekräftig seien beispielsweise Gesamttonhöhe, Gesamtdynamik oder die harmonische Komplexität. Zudem erwähnen Backer und Foubert hilfreiche neuentwickelte Instrumente (*tools*) für das Abrufen und Auswerten musikalischer Inhalte der klinischen Improvisation. Diese Bestrebun-

gen haben nach Auffassung der Autoren das Potenzial, qualitative Forschungsergebnisse zu validieren.

Die Zukunft des Songwritings in Musiktherapie (Kap. 14)

Felicity Baker (Australien) konstatiert erhebliche Forschungslücken in der Literatur zu diesem Thema. Notwendig seien gut konzipierte Studien zur Wirksamkeit des Songwritings bei unterschiedlichen Populationen.

Die Zukunft der musiktherapeutischen Theorie (Kap. 15)

Even Ruud (Norwegen) geht von der Annahme aus, dass die musiktherapeutische Theorie in Zukunft von einer Mischform (*hybrid*) unterschiedlicher Ansätze profitieren könnte. Ähnlich wie auch andere Autoren zuvor wirbt er für eine eklektische Haltung, die ein Crossover der Theorien und Konzepte verschiedener Modelle angestrebt. „In a world of globalization, we will have to accept how different cosmologies, musics and human cultures will form a diversity of cultures of interpretation when we try to make sense of musical health benefits“ (Ruud 136).

Die Zukunft der Musiktherapie und Neurowissenschaft (Kap. 16)

Jörg Fachner (Großbritannien) fordert die Notwendigkeit der Einbeziehung sogenannter Biomarker für Studien im Bereich der klinischen Musiktherapie: „Biomarker wie Neurotransmitter, Hormone, Zytokine, Lymphozyten, Vitalparameter und Immunglobuline, die als Indikatoren musikinduzierter Veränderung des psychoimmunologischen Status dienen, gelten aus musikpsychologischer Sicht als ein vielversprechendes Werkzeug zur Erforschung des Stressabbaus und Wohlbefindens“ (141, Übersetzung der Autorin).

Durch tragbare drahtlose EEG-Headsets kann die Gehirnaktivität vor, während und nach Musiktherapie erfasst werden. Zusätzlich betont Fachner die Bedeutung der *in-situ*-Forschung, sowie des *hyperscanning*. Hier kann der Nachweis von Hirn-zu-Hirn-Koppelungsfunktionen während sozialer Interaktionen wie z.B. bei Therapeut-Klient-Dyaden und Gruppen nachgewiesen werden.

Die Zukunft der Technologie in der Musiktherapie (Kap. 17)

Karett Stensaeth (Norwegen) und Wendy Magee (USA) unterstreichen ebenfalls die Bedeutung kollaborativer Praxismodelle. Dazu sollte besonders eine vermehrte Schulung in elektronischer Musiktechnologie gefördert werden. Magee ist davon überzeugt, dass intergenerationelle und interprofessionelle Zusammenarbeit die steigenden technologischen Anforderungen auch in der Fachdisziplin Musiktherapie bewältigen kann. Geradezu beispielhaft sei das norwegische RHYME-Projekt, eine interdisziplinäre Forschungskollaboration von Musiktherapeuten und Spezialisten unterschiedlicher technischer Fachgebiete. Die Autoren stellen die Ziele und Resultate dieses innovativen und umfassenden Modells vor.

Zusammenfassung

Cheryl Dileos „Postlude“ ist eine Zusammenfassung, in der Ideen und Vorschläge von mehreren Autoren über die unterschiedlichen Schwerpunkte sowie kontrastierende Aspekte von Theorie, Praxis und Forschung hervorgehoben werden. Hilfreich könnte es sein, dieses Kapitel zu Anfang zu lesen, um einen allgemeinen Überblick über die wesentlichen Überlegungen und Anregungen zu gewinnen. Manche interessanten Ansichten und Anregungen, insbesondere der europäischen Experten, kommen hier allerdings nicht vor.

Die Beiträge dieser Online-Publikation geben Einblicke in den Ist-Zustand verschiedener musiktherapeutischer Disziplinen sowie anregende Empfehlungen zur zukünftigen Weiterentwicklung. Die dargestellten fundierten Aussagen und Empfehlungen dieses *Who's Who* im Bereich der Musiktherapie – unter denen leider keine deutschen Experten genannt sind – sind inhaltlich wie auch sprachlich gut nachvollziehbar. Hilfreich ist zudem das ausführliche Literaturverzeichnis der jeweiligen Autoren.

Alles in allem stellt sich hier ein sehr positiver Ausblick auf die Zukunft der internationalen Musiktherapie dar.

Mary Laqua

MM-Music Therapy Specialization (Colorado State University)

Musiktherapeutin (DMtG), Holzkirchen

E-Mail: cmlaqua@gmail.com

Peter Waldmann: Der konservative Impuls. Wandel als Verlusterfahrung.

Hamburger Edition, Hamburg 2017, 244 Seiten. ISBN 978-3-86854-307-0.

Mit dem Umstand, dass Entwicklungen fast immer auch von rückwärts gerichteten Bewegungen begleitet werden, haben wir als MusiktherapeutInnen im klinischen Alltag auf unterschiedlichen Ebenen immer wieder zu tun. Auch, „dass dahinter [...] meist ein Ringen zwischen am Status quo festhaltenden und diesen in einer bestimmten Richtung verändernden Kräften [steht]“ (20), bekommen wir sowohl in therapeutischen Prozessen als auch in berufspolitischen Zusammenhängen miteinander leidvoll zu spüren. Und dass Wandel nie reibungslos verläuft, wie Waldmann weiterhin ausführt, ist ja nicht nur ein Umstand, der PatientInnen zu uns führt, sondern einer, den wir als TherapeutInnen, die Entwicklung ermöglichen möchten, immer mit bedenken müssen. Insofern ist dieses Buch, auch wenn es keineswegs von Musiktherapie oder auf den ersten Blick angrenzenden Themen handelt, ein für unsere Profession – und bezüglich des Themas dieses Jahrbuchs sowieso – direkt relevantes und äußerst anregendes.